



# Kirchlicher Anzeiger für Frankfurt a. M. und Umgegend.

In Verbindung mit den Pfarrern: Balher, Franke, Gesse, Jaeger, Kaiser, Lange, Lütgert, Palmer, Petrenz, Saul, Schrenk, Werner; herausgegeben von Pfarrer Dr. Busch.

XX. Jahrgang.

Sonntag, den 1 März 1914

Nr. 9.

Invokavit.

Ep. I.: 2. Kor. 6, 1-10  
II.: Ebr. 4, 15, 16

Ev. Matth. 4, 1-11  
Matth. 16, 21-26

Lösung: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem!

## Passionszeit.

Was tat ich für dich;  
Was tust du für mich?

## Gottes Stunden.

Pred. Sal. 3, 11: Gott tut alles fein zu seiner Zeit.

Es sind erhebend tröstliche und ernste Gedanken zugleich, welche dieses Wort den Gottesgläubigen zu sagen hat. Der Trost und die Erhebung stehen vorne an.

Jeder Glaube bildet sich seine Weltanschauung. Auch der Unglaube, der Gott verneint, und an seine Stelle die Natur oder ein blindes Schicksal oder den Zufall setzt, hat seine Weltanschauung. Wenn ich willenlos und machtlos in die Geseze der Natur hineingelockt bin, oder an ein blindes, unbarmherziges Schicksal gebunden bin, wenn alles, was der Mensch von der Kraft und den Zielen des Geistes denkt, nur Traum und nichts anderes, als Erzeugnisse der Neigungen des Gehirnes sind, dann könnte man sich eigentlich als Folgerung daraus nur einen furchtbaren, trostlosen Pessimismus denken, der verzweiflungsvoll die Wände des Gefängnisses anstarrte, in welches der Mensch unter diesen Voraussetzungen hineingebannt wäre. Oder dieser Pessimismus wird verschleucht, indem man sich betäubt durch ein gieriges, hastiges Genießen; aber dann muß er, wie bei den modernen Genießern in sehr hastigem Tempo von der Begierde zum Genuß und vom Genuß zur Begierde gehen, sonst hilft das Betäubungsmittel nicht mehr. Daß aber bei einer solchen Grundlage des Lebens schließlich auch die sittlichen Grundgedanken Not leiden, beweist die Geschichte unserer Tage hundertfältig. — Man kann auch den Zufallsglauben als Grundlage seines Lebens ansehen;

dann ist der Mensch ein zufälliges Erzeugnis der zusammenstreichenden Ereignisse, und ganz ebenso dem Zufall preisgegeben, treibt er dahin auf den Bogen des Lebensmeeres. Das ist ein furchtbarer Gedanke und muß gleichgültig gegen das Leben oder leichtsinnig machen. — Die Grundanschauung, welche aus unserem Worte spricht, ist wunderbar groß: Alles, was in der Welt ist, das reiche, mannigfache Leben im großen und ganzen, und auch im kleinen, einzelnen Menschenleben, auch im inneren Leben, alles ist in den Gedanken Gottes, und nichts geschieht ohne seinen Willen oder seine Zulassung. Und er ist mein Vater, den ich durch Jesum kenne. Nun kann mir nichts — hören wir es doch recht: nichts — geschehen, als was er hat versehen, und was uns heilsam ist. — Er tut alles fein zu seiner Zeit; das ist die große Beruhigung für den großen Lauf des Lebens, in dem mir so manches unverständlich ist, und in dem ich nach meiner Ansicht so manches anders, und wie ich manchmal mir einbilde, besser machen würde. Wenn ich so stehe, wie es der Prediger ausspricht, dann kann ich ihn machen lassen und bin im Glück bescheiden und im Unglück getrost. Ich weiß, daß er alles zu seiner Zeit tut, und sein Tun wird das Ziel erreichen, jenen großen Tag der Herrlichkeit, die in der Erscheinung Jesu offenbar werden wird, jenen Tag, zu dem er die Weltgeschichte führen will.

Aber neben diesem herrlichen Trost steht auch die ernste Mahnung: Halte dich nun auch eng und fest zu diesem Gott. Er hat dir den Weg zu seinem Herzen aufgetan in Jesu. Setz bleibe auch bei ihm im Glauben und im Gehorsam. Sonst kannst du unmöglich jenen großen Trost dir zu eigen machen. Busch.

## Der zerrissene Schuldbrief.

In Augsburg steht das Fugger-Haus, das Schloß des Grafen von Fugger, eines bekannten Kaufmannsgeschlechtes, welches im Jahre 1530 in den Grafenstand erhoben wurde. Von dem Fugger, welcher zur Zeit der Reformation lebte, wird eine hübsche kleine Geschichte erzählt, die zwar heute von unsern Geschichtsforschern angezweifelt wird, der aber doch sicherlich irgend eine geschichtliche Erinnerung zugrunde liegt. Kaiser Karl der Fünfte schuldete dem Großkaufmann Fugger eine ganz ungeheure Summe Geldes, die er zu bezahlen ganz außerstande war. Eines Tages kehrte Karl der Fünfte bei Fugger zu Gast ein. Als sie bei Tische saßen, brachte Fugger den Kaiserlichen Schuldbrief, zerriß ihn vor den Augen des erstaunten Kaisers in Stücke und warf die Fetzen ins Feuer. So schenkte Fugger dem Fürsten die ganze Schuld und zum Zeichen dafür zerriß er den Schuldbrief und ließ ihn im Feuer verbrennen. Wie mag der Kaiser erleichtert aufgeatmet haben! Als ein schuldbeladener Mann hatte er das Haus seines Gastfreundes betreten; als er das Haus verließ, war er frei von aller Schuld; die fürstliche Freigebigkeit des königlichen Kaufmanns hatte ihm alles aus freiem Willen erlassen.

Warum erzählen wir hier diese kleine Geschichte? Wir stehen in diesen Wochen wieder ganz besonders oft vor dem Kreuz auf Golgatha und denken nach über das große Geheimnis, daß der Sohn Gottes am Kreuze stirbt. Und wenn wir vor diesem Kreuze fragen, warum er da hängt, leidet und stirbt, so lauten die Antworten gar verschieden. Und wo Menschen nach den Gründen fragen und sie sagen wollen, da merken sie gar bald, daß sie von diesem Geheimnis nur stammeln können, und daß sie niemals mit ihren armen Worten und Begriffen die Tatsache der Erlösung ausschöpfen können. Aber eine Antwort wird uns durch unsre Geschichte anschaulich illustriert. Karl der Fünfte bekam nicht bloß eine mündliche Zusage von dem reichen Fugger; an der hätte er vielleicht immer wieder zweifeln müssen. Er sah den zerrissenen Schuldbrief im Feuer verbrennen, und damit wußte er es ganz gewiß, daß seine Schuld für alle Zeiten abgetan war. So erblickt der Glaube in dem Kreuz erst die vollgültige und unumstößliche Versiegelung, daß wirklich alle die schönen Worte, welche sagen, daß Gott Sünde vergeben will, gewißlich wahr sind. Golgatha zeigt uns die große, von Gottes Seite vollbrachte Tatsache, durch welche unsere, deine, meine Schuldurkunde, die mich ewig verdammt, zerrissen und beseitigt ist, endgültig, für ewig. Das Kreuz Jesu ist der Beweis dafür, daß alle Einflüsterungen des bösen Gewissens und des Verklägers nicht recht haben, daß Gott mich ganz gewiß selig macht, wenn ich an den Gekreuzigten mich halte. Auf Golgatha ist unser Schuldbrief zerrissen; gelobt sei Gott!

B u s c h.

## Bücherschau.

**Der deutsche Pfalter.** Ein Jahrtausend geistlicher Dichtung, gesammelt von Wilh. Vesper. Verlag von Wilhelm Lange-wiesche-Brandt, Ebenhausen b. München. Mk. 1.80.

Es war ein guter Gedanke der bekannten Verlagsgesellschaft, diese Sammlung herauszugeben. Von all den köstlichen,

geistigen Dichtungen eines ganzen Jahrtausends sind hier die besten zusammengetragen worden. „Das Wessobrunner Gebet“ aus dem 8. Jahrhundert macht den Anfang. Den Schluß bildet — man erschrecke nicht — ein Gedicht von Friedrich Nietzsche. Es ist ein ergreifendes Lied „Dem unbekanntem Gott“, jedenfalls seiner besten Zeit angehörend. Dazwischen befinden sich nach einer Auswahl aus der vor-reformatorischen Zeit Lieder von Luther, Gerhardt, Neander, Tersteegen, und vielen anderen. Eine künstlerisch strenge Auswahl ist getroffen. Aber auch wer nicht vom Standpunkt des Kunstkritikers, sondern zu seiner geistlichen Erbauung diesen hübschen Band in die Hand nimmt, wird große Freude daran haben.

A. B.

**Joh. Spiry: „Aus dem Leben“.** Halle. Mühlmann. 3 Mk. Schlichte Erlebnisse, durchdrungen von tiefem Ernst und wahrer Frömmigkeit. In den Herzen derer, die noch an Liebe glauben, wird Spiry mit Erzählungen „aus dem Leben“ freudigen Widerhall wecken.

**G. Hein: „Werner Stauf, der Monist“.** Halle. Mühlmann. geb. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Die Probleme des Monismus werden mit Gedankenschärfe abgehandelt, das muß man zugeben. Eine andere Frage ist, ob es gut war, dies in einem Roman zu tun. Zweifellos sind die Probleme allerdings für den, der weniger gewohnt ist, abstrakt zu denken, in dieser Form faßlicher und anziehender. Darum möchten wir den vielen, denen es so geht, und die doch apologetisches Interesse haben, das Buch zum Studium warm empfehlen.

Aus dem Verlag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart, liegen uns folgende Werke vor:

**Unterwegs.** Wanderungen zum ewigen Quell, von Paul Jaeger. Preis 2 Mark.

Das Buch verfolgt den Gedanken der Klärung und Verständigung in den religiösen Wirren unserer Zeit und setzt Zweifel und Unklarheit in Bezug auf den wahrhaftigen Bestand des Christenglaubens voraus. Ein anregendes Buch für suchende, denkende Menschen.

**Gottfinden und Ueberwinden,** Krankenbetrachtungen von Paul Jaeger. Preis 2 Mark.

Diese Betrachtungen sind für Menschen geschrieben, die ihr Leiden mit der Güte und Allmacht eines Gottes nicht vereinbaren können. Sie wollen klar machen, daß „in der Macht über alle Dinge selbst die Lösung zu finden sein müsse“.

**„Pjnsche“**, Novelle von Adolf Schmitthener, Preis 3 Mark.

Der deutsche Dichter Schmitthener hat uns in diesem Buch eine Gabe von großem Wert geschenkt. Sie zeigt uns das ergreifende Lebensbild eines Mädchens aus dem Volke, das allen Irrungen und Versuchungen zum Trotz sich selbst treu blieb und die Reinheit seiner Pjnsche wahrte. — Das Buch sollte jedem reiferen jungen Mädchen in die Hand gegeben werden.

**Aus Dichters Werkstatt,** gesammelte Aufsätze von A. Schmitthener, Preis Mk. 3.50.

In diesem Buch sind eine Anzahl Aufsätze des beliebten Erzählers zusammengestellt, wie über Schillers Verhältnis zur Religion, über Dante, Ibsen, Frenssen und Frommel. Aber durch alle wissenschaftlichen Darlegungen leuchtet der gestaltende Dichter durch und läßt uns seine Lektüre zu einem Erlebnis werden.

**Das Kreuz Christi in Weissagung und Erfüllung,** eine Auslegung von Psalm 22, und Jes. 53, von Paul Ebert, Pastor an der Immanuelkirche in Hamburg-Beddel, Verlag Fr. Bahn in Schwerin, geb. Mark 1.50.

Eine von warmer Liebe durchwehte Ausdeutung der beiden bekannten Schriftabschnitte auf Jesu Leiden und Auferstehung. Wir empfehlen es für die Passionszeit besonders.

**Hunger nach Leben,** aus den hinterlassenen Papieren eines modernen Menschen, von Heinrich Stuhmann, brosch. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.—, Verlag E. Biermann, Barmen.

Das ist ein tiefschürfendes, erschütterndes Bekenntnis, das uns in alle Höhen und Tiefen einer um eine befruchtend Weltanschauung kämpfenden Menschenseele hineinführt. Gar manchem „Lebenshungrigen“ kann das Buch zum Segen werden.

F.

## Fortlaufende Erzählung

### Der Legionär-Jean.

Ein Lebensbild aus der Fremdenlegion. Dem Berichte eines elsfässischen Geistlichen nacherzählt von U. Lörcher.

[5. Fortsetzung.]

Erst als der Sergeant tödlich getroffen, aus mehreren Wunden blutend, im Sande des Kasernenhofes lag, kam dem Schwaben die Besinnung wieder. Er warf das Gewehr weg, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

„Nun hast du doch recht behalten, arme, gute Mutter“, rief er, von bitterer Reue überwältigt. „Ich bin zum Mörder geworden. Mein Säbhorn hat mich zum Mörder gemacht!“

Ein herbeigeeilter Offizier befahl die Abführung Winterles ins Gefängnis, nachdem er sich den Vorgang hatte erzählen lassen.

#### IV.

Es war zwei Monate später. Ich fuhr nach der Seestadt Oran, an herrlichen Melonen- und Weinpflanzungen vorüber. Trotz des dreitägigen Urlaubs und des vielen Schönen und Neuen, was ich sah, war ich doch in tieftrauriger Stimmung. Ich hatte diesen Urlaub und diese Reise meinem Freund Winterle zu danken, dessen letzter Wunsch es gewesen, mich noch einmal vor seiner Hinrichtung zu sehen.

Am anderen Morgen, dem Hinrichtungstag Winterle's, wurde ich, noch ehe die Sonne aufging, zu dem armen Kameraden geführt. Der Platzkommandant geleitete mich zu seiner Zelle.

„Hier ist Ihr Freund Jean Benett!“ rief er hinein, bevor er mich eintreten ließ. „Sie haben noch fünfundfünfzig Minuten Zeit.“

Ich weinte laut, als ich neben dem Kameraden stand, der sich zu seinem letzten Gange in diesem Leben anschickte. Winterle dagegen war merkwürdig gefaßt. Aus seinem Gesicht leuchtete sogar eine mir damals ganz unerklärliche Freude.

„Weine nicht um mich, lieber Freund“, sagte er dann zu mir. „Meinen herzlichsten Dank, daß du kommst und meinen letzten Wunsch erfüllst!“

Ich wollte ihm sagen, daß ich gern gekommen sei. Allein vor Rührung über dieses letzte Wiedersehen vermochte ich kein Wort hervorzubringen. Winterle bot mir eine Tasse Kaffee an. Erst nachdem ich dieselbe getrunken, bekam ich meine Fassung wieder.

„Ich gehe nicht leichtsinnig in den Tod“, sprach da mein Freund zu mir. „Ich habe über mein schweres Vergehen ernstliche Buße getan. Und in langem, schwerem Ringen mit meinem Gott habe ich endlich die tröstliche Gewißheit erhalten, daß ich der Gnade des Schöpfers teilhaftig werde, dem unser Herr und Heiland am Kreuze die tröstlichen Worte zugerufen: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Ich habe dich zu mir gebeten, daß du meinen Eltern schreibst, daß ich

busfertiger und im Vertrauen auf den Opfertod Christi ins Jenseits hinübergehe. Und es war mir auch ein Herzensanliegen, mein lieber Freund — Winterle drückte mir dabei wiederholt die Hand — „dir zu sagen, daß du allein im Glauben an unsern Gott und Heiland Glück trotz allem Unglück und Ruhe trotz aller Unruhe und Angst finden wirst.“

Nachdem Winterle noch eine Tasse Kaffee zu sich genommen, betete er laut das Lied: „Warum sollt' ich mich denn grämen — —“

„Du bist mein, weil ich dich fasse,  
Und dich nicht, o mein Licht,  
Aus dem Herzen lasse.  
Laß mich, laß mich hingelangen,  
Da du mich und ich dich  
Ewig werd' umfassen!“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als auch schon die festen Tritte der Soldaten dumpf und schwer draußen im Korridor hallten, die meinen Kameraden zu seinem letzten Gange abzuholen hatten. Der Aufseher schloß die Zelle auf.

„Winterle, Soldat des zweiten Regiments, zum Tode verurteilt!“ rief der Unteroffizier herein. Mein Kamerad schüttelte mir nochmals die Hand.

„Wir beide werden nicht allzu lange voneinander getrennt sein“, sagte er mit fester Stimme. „Wir wissen, daß wir uns wiedersehen werden!“

Dann folgte er den Soldaten. Draußen im Hofe stand ein Wagen. Ein Sarg stand darauf. Vor demselben nahm Winterle mit den Soldaten Platz. Der Kommandant fragte mich, ob ich den Freund auf die Richtstätte begleiten wolle; ich bejahte es und fuhr mit.

Auf dem Paradeplatz der Garnison, von dem man eine offene Aussicht ins weite blaue Meer hinaus hatte, machte der Wagen halt. Ein ganzes Regiment Soldaten hatte auf demselben Aufstellung genommen. Dazu waren viele Zivilpersonen anwesend, die besonders den vornehmeren Ständen der Stadt angehörten. In der Mitte des halbmondförmigen Kreises, den Militär und Zuschauer bildeten, hatten zwölf Legionäre mit geladenen Gewehren Aufstellung genommen. Ihnen gegenüber lag ein erhöhter Bretterboden. Nach ihm wurde mein Kamerad Winterle geführt. Ein Soldat stand dort mit einem zusammengelegten Taschentuch bereit. Er wollte Winterle die Augen verbinden. Allein er wies das Tuch zurück. Dann kniete er nieder und betete. Noch kann ich ihn vor mir sehen mit seinem hoffnungsvollen, sterbensfreudigen Gesicht.

Jetzt glänzte das Meer draußen in rosenrotem Schimmer. Mächtige Flammen durchzogen den Himmel. Die Sonne stieg aus dem Meere hervor. Damit war der letzte Augenblick für meinen Freund gekommen.

„Chargez armes!“ tönte das Kommando.

Der Offizier zog seinen Säbel. Die zwölf Legionäre legten an.

„Feuer!“ erscholl das Kommando, und zwölf Schüsse krachten. Mein Freund sank tödlich getroffen zu Boden. Der Arzt trat herzu, und nachdem derselbe den Tod des Kameraden gemeldet, wurde er in den bereitstehenden Sarg gelegt.

(Schluß folgt).

## Für unsere Kinder

### Von dem Bublein, das nicht in die Kirche gehen wollte.

Von Sophie von Adelong.

(3. Fortsetzung.)

Und hier fing das Bublein an bitterlich zu weinen; denn es war ihm auf einmal eingefallen, daß es ja heute noch gar nichts gegessen hatte. So beschloß es denn, so schnell wie möglich heimzugehen, die Eltern um Verzeihung zu bitten und nie wieder einen so dummen Streich zu machen. Aber es war so weit in den Wald hineingelaufen, daß es lange brauchte, bis es sich wieder zurecht fand, und als es endlich müde, hungrig und mit ganz rotgeweinten Augen an den Waldbrand kam, von wo aus man das Dorf und das Kirchlein mit seinem spitzen Turm sehen konnte, da war es mittlerweile so spät geworden, daß bereits zu Mittag gekocht wurde, und der Rauch aus allen Schornsteinen blau zum Himmel emporstieg. „Und sie haben heute Schinkenmüdeln,“ dachte das Bublein ganz trostlos; denn das war sein Leibgericht, und es fühlte wohl, daß es heute nichts Gutes verdient habe.

Ganz kleintlaut schlich es sich durch die Vorgassen; es schämte sich so sehr, und wenn ihm jemand begegnete, deckte es die Hand über die Augen, weil es hoffte, dann weniger gesehen zu werden. Die alte Annemirl erblickte es zuerst, als es sich eben mit gesenktem Kopf durch die Haustüre schleichen wollte. „Da ist ja unser Buble!“ Auf diesen Ruf kam die Mutter herbei. Die küßte ihr Bublein und herzte es, obgleich es so schmutzig war und so unartig gewesen, und mitten unter die Küsse versetzte sie ihm ein paar tüchtige Klapsse, damit er nicht vergessen sollte, daß es eigentlich Strafe verdiene. Die sollten ihm wehe tun; aber dem Bublein taten sie eigentlich ganz wohl, denn es fühlte, daß es keine Küsse verdient hatte. „Du böses Buble!“ sagte die Mutter, „wenn der Schmied uns nicht gesagt hätte, daß er dich in den Wald habe laufen sehen, so hätte ich am Ende gar gedacht, du seiest hinter dem Dorf in den Weiher gefallen. Der Vater hat schon einmal nach dir gesucht, und nach dem Essen hat er wieder ausgehen wollen. Und die Kirche haben wir auch versäumt mit all dem Suchen nach dir, du böses Buble, du! Aber jetzt kommt nur; der Vater wartet.“

Der Vater saß schon am Tisch. Er blickte nur kurz auf, als die beiden eintraten; aber über sein Gesicht flog

es wie ein Freudenschein. Er hatte die ganze Zeit über sein Weib wegen ihrer Besorgnis ausgelacht und gesagt: „Jetzt tu doch nit so, Weib; der Bub läuft ja auch sonst allein rum.“ Aber während er so gesprochen hatte, war es ihm selbst ganz bang ums Herz gewesen, und es war ihm fast recht, daß es für ihn und die Bäuerin zu spät für die Kirche geworden war; das Blondköpfe konnte ja jeden Augenblick zur Türe hereinkommen. Als aber Stunde auf Stunde verging und das Buble nicht kam, war er im Dorf umhergegangen, um die Nachbarn zu fragen, ob niemand das Kind gesehen habe, bis der Schmied ihm erzählte, es sei schon vor langer Zeit, als die Glocken läuteten, in den Wald gelaufen.

(Schluß folgt.)

### Tägliches Brot für die häusliche Andacht.

**Wochenst.**: Gesangb. 69  
Liederb. 54

**So.:** Psalm 91  
Psalm 129

**Mo.:** Ebr. 1  
Mark. 11, 15—26

**Di.:** Ebr. 2, 1—10  
Mark. 11, 27—12, 12

**Mi.:** Ebr. 2, 11—18  
Mark. 12, 13—27

**Do.:** Ebr. 3  
Mark. 12, 28—44

**Fr.:** Ebr. 4, 1—13  
Mark. 13, 1—23

**Sa.:** Ebr. 4, 14—5, 10  
Mark. 13, 24—37

## Zur Unterhaltung

### Rätsel.

(Bierfilbig.) M. G.

Die ersten Beiden gab der Herr den Zwölfen hin  
Als treu Vermächtnis, nicht nach ird'schem Sinn,  
Damit sie furchtlos künft'ger Zeit entgegeng'h'n,  
Und wenn's erfüllt ist, fest im Glauben steh'n.

Ein Schluß-s füg den beiden Ersten an,  
Die dritt' und vierte stehen wie ein deutscher Mann  
So fest gewurzelt, grün und stolz,  
Im deutschen Walde gibts kein schön'res Holz.

Die Ganze ist geweiht zu höh'ren Zwecken  
Will man Erinnerung pflegen und erwecken  
An großen Zeiten voller Kriegeslust  
Und was nach solchen Zeiten folgen muß'.

### Auflösung des Bilderrätsels.

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemand in der Welt.

### Richtige Auflösungen sandten ein:

Lotte Baumann, Christian Fezer.

### Fürs rote Säckchen ging ein:

Lotte Baumann 5 Pfg., Christian Fezer 10 Pfg.

Gruß und Dank vom Onkel.

Am Sonntag, den 8. März, abends 7 Uhr, werden wir, so Gott will, im Gemeindehaus der Lutherkirche, Mühlantenweg 54, eine

## Jahresversammlung

mit anschließender Generalversammlung veranstalten, bei der Herr Oberlehrer Sommer, der 6 Jahre als Leiter unseres Lehrerseminars in Meserich tätig war, aus der Arbeit berichten wird.

Auf Wunsch wird Tee und Gebäck verabreicht. Wir laden dazu herzlich ein.

Deutscher Hilfsbund  
für christliches Liebeswerk im Orient, E. U.  
F. Schuchardt.

## Schuhwarenhaus

Telefon 1 6476.

### W. Leinberger

Weissadlergasse 16

### Konfirmanden- Stiefel.



Für den Umzug

**Graetzin-Lampen, Lüster etc.**  
billigste Preise, da kein Laden.

**J. C. Petry, Kaiserhofstraße 14 I.**

Elektr. Licht, Beleuchtungsartikel en gros, Gas-,  
Umändern, Aufarbeiten sowie Transport  
prompt bei billigster Berechnung.

## Heuer & Schoen

Rossmarkt 1.

Damen-Konfektion

Kleiderstoffe

Weißwaren

Wäsche.

## Große Missionsversammlung

in der Paulskirche am Römer

Dienstag, den 3. März 1914, abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Vortrag des Herrn Missionar Direktor  
Kuppenbauer aus Freudenstadt (Wwbg.)

„Missionserlebnisse im Urwald von Akem  
an der Goldküste“.

Eintritt frei! Jedermann ist herzlich eingeladen.  
Dr. Busch, Pfarrer. Gsell, Missionsprediger.  
Palmer, Pr., Vorsitzender d. Frankf. Missionsvereins.

## Julius Roller Kaiserstraße 38

:: ohne Filiale am Plage ::

empfiehlt

**Gummi-Regenmäntel**

für Herren und Damen

**Pelerinen** in

Gummi- u. Delstoffen  
für Touristen, Rad-  
fahrer u. Fahrburschen

Gummischuhe

Gummischwämme

Gummibadewannen

elekt. Wärmekompressen

Zimmerluftbefeuchter

Tennisschläger

Fußbälle, Fußballstiefel

Apparate für Zimmer-

gymnastik

Hanteln, Rollschuhe

Schläuche und alle Gummiwaren für den Fabrik-  
bedarf, für gewerbliche und technische Zwecke. . . .

Asbest, Treibriemen :: Kellereibedarfsartikel.

Mit der denkbar größten Sorgfalt  
geprüft, veredelt in den Verkehr gebracht

# KAFFEE

## Schepeler

<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Ko.

Eine ausgewählte M. 1.60

Serie „ 1.70

maßgebender „ 1.80

Qualitäten „ 2.—

Georg Schepeler FRANKFURT A.M.  
Rossmarkt 3.

## Bleyles Knabenanzüge

sind unerreicht in Dauerhaftigkeit und Billigkeit.

Bei jeder Witterung gesündeste Kleidung.

Hauptniederlage in Frankfurt a. M.

## Lomler & Laitsch

Bleidenstraße 12

Spezialhaus für Unterkleider und Strümpfe.

Preisliste mit Abbildungen unentgeltlich.

## August Fleischhauer, Moselstr. 8

Papierhandlung und Buchbinderei

Präges-, Perforier- und Baglier-Anst.

Anfertigung kunstgewerblicher Arbeiten

Albums, Adressen, Diplome etc.

Drucksachen, Entwürfe und Kostenanschläge gratis.

Telefon I, 3070.

## Emil Läßle Wwe.

Leptorstraße 88.

Bestellungsannahme für

## Brennmaterialien

Älteres, alleinstehendes Fräulein sucht leeres Zimmer bei anständiger Familie (Innenstadt). Offerte unter A. T. an die Expedition dieses Blattes.

Buchgasse 1. Frankfurt a. M. Tel. I, 8658.

## Christliches Hospiz „Rheinischer Hof“

beim Rathaus am Main gelegen.

Im Zentrum der Stadt. — Mit Linie 14 und 18 in fünf Minuten erreichbar, Haltestelle Buchgasse. 30 Zimmer. 42 Betten à Mk. 1.— bis Mk. 2.—. Gut bürgerliche Küche. Reingehaltene Weine, Bier, Auswahl in alkoholfreien Getränken. Kein Trink- und Tafelzwang. Elektrisches Licht. Bad. Nachtportier. Trinkgeldablösung. Hausandachten bei freier Beteiligung.

Billigstes Hospiz am Plage.

Die Verwaltung.

## Karl Nöll, Schreinermeister

4 Herbartstraße 4

empfiehlt sein Lager in Möbeln, Betten, Spiegeln und Polsterwaren zu anerkannt reellen, billigen Preisen.

Grosse Auswahl

Musterzimmer und vollständige Ausstattungen

Langjährige Garantie.

Alle Sort. Strümpfe werden gestrickt und angestrickt

Frau Schreuers,

Saalgasse 19 part.

Mater- und Weißbinderarbeiten werden solid und billig ausgeführt

Philipp Löw

Keplerstr. 22. Tel. I, 12121.

Wir empfehlen unseren bürgerlichen Mittagstisch 70 Pfg. ◊ Abendstisch 55 Pfg.

## Vereinshaus Westend

Neue Mainzerstraße 41, I.

Zu erreichen mit Linie 4, 5, 10, 11, 12, 13, 15 u. 16.

## Nach Maß

fertigt erstklassiges Schuhwerk

Tel. I, 8134 **A. Muhn** Tel. I, 8134

Bethmannstraße 1, im Rathaus

Werkstätte für moderne Schuhmacherkunst

Separatabteilung für Fussleidende

Reparaturen gut und preiswert.

## GEBR. SCHWEIGER

39 Taunusstraße 39

Filiale: Lahnstraße 12.

Konfirmanden-Anzüge

Vorstell-Anzüge

Herren- u. Knaben-Anzüge

Herren- u. Knaben-Paletots Sport- u.

Herren- u. Knaben-Capes Turner

Berufskleidung jeder Art Be-

Herren- u. Knaben- kleidung.

Unterkleidung

Herren-Wäsche u.-Cravatten

Pique- u. Fantasie-Westen

Hüte — Stöcke — Schirme

Feste Preise!  
Größte Auswahl.

## Weisswaren, Wäsche, Betten und Möbel

grosse Auswahl in allen Preislagen. Anfertigung auch nach Mass.

Verkauf zu Nettopreisen, daher grösste Reellität und Billigkeit

Friedrich Eisenbach, Töngesgasse Nr. 44. Tel. I, 11779.

## Kirchliche Umschau.

Die christliche Studentenbewegung ist ein hoffnungsvolles Zeichen in dem Bilde des religiösen Lebens unserer Tage. Der große christliche Studentenweltbund umfaßt gegenwärtig christliche Vereinigungen an 2400 Universitäten und anderen Hochschulen mit einer gesamten Mitgliederzahl von 155 000 Studenten. Dieser Weltbund ruft gegenwärtig wieder zu einem allgemeinen Studentengebetsstag auf, an dem Gott gedankt werden soll für die Fortschritte der Bewegung namentlich in Ostasien, Indien, Rußland und Nord- und Südamerika, und an welchem Fürbitte getan werden soll für die Anliegen der Arbeit, die dem Komitee Sorge und Not bereiten. Daß die Bewegung in solchem Gebetsgeist steht, läßt sie besonders hoffnungsvoll erscheinen.

In unserer Stadt Frankfurt hat sich in aller Stille auch ein größerer Zusammenschluß vollzogen, wie er in früheren Jahren schon einmal geplant war, aber damals nicht zur Ausführung kam. Am Freitag den 13. Februar hat sich die „Freie Vereinigung für Innere Mission zu Frankfurt am Main“ konstituiert, der sich etwa 40 Organisationen, die Innere-Missionsarbeit in unserer Stadt treiben, angeschlossen haben. Diese neue Freie Vereinigung für Innere Mission hat sich dem Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin angeschlossen. Auch hat sie den Zentralausschuß gebeten, den 38. Kongreß für Innere Mission im Herbst 1915 in Frankfurt a. M. abzuhalten. Diese Einladung ist in der letzten Sitzung des Zentralausschusses angenommen worden, und so wird für alle Kreise, welche der Inneren Mission freundlich nahe stehen, die Aufgabe erwachsen, diesem in Aussicht genommenen Kongreß eine würdige Aufnahme zu bereiten.

Für die Zeit bis zum 10. März ds. Js. ist von dem Komitee „Konfessionstos“ wieder aller Orten ein großer Feldzug gegen die Kirche geplant. Wir werden wohl in Frankfurt wieder auch einen Teil davon abbekommen. Die Gemeinden mögen vor allem innerlich sich bauen und rüsten, daß kein Sturm sie erschüttere.

Am Sonntag den 22. Februar fand die Frühjahrskonferenz der Mainkreisverbindung im Vereinshaus Sachsenhausen statt. Nach einer sehr lebhaften biblischen Besprechung über 2. Thim. 13—17 erstatteten Pfarrer Wöckert und Pfarrer Jaeger Referate über das Thema: „Wie erfüllen unsere Vereine ihre Aufgabe, Mitarbeiter zu gewinnen und auszubilden?“ Es sollte ein gegenseitiges Verständnis und eine Verständigung dadurch erzielt werden zwischen den verschiedenen Arten christlicher Jugendarbeit.

Auch an dieser Stelle machen wir aufmerksam auf die Missionsstunde, welche Missionar Michel am Sonntag den 1. März, abends 6 Uhr, in der Lukaskirche hält, und auf die große Missionsversammlung in der Paulskirche am Dienstag den 3. März, abends 8½ Uhr, bei welcher der bekannte Missionar Direktor Suppenbauer aus Freudenstadt reden wird über das Thema: „Missionserlebnisse im Urwald von Akem an der Goldküste.“

B u s c h.

## Wie einer Gottes Hand schauen lernte.

Des Steinebauern Aeltester kam vom Militärdienst nach Hause: das heißt, zuerst kam er nur ins Dorf. Die Grenadiermütze auf dem Kopf, ein Stöcklein mit der Kompanietrommel in der Hand, so kam er stolz daher. Er wollte heute noch auf den Hof ins Steinebach gehen, Vater und Mutter zu begrüßen; aber im Dorfe gab es doch manches Wirtshaus und gute Kameraden, und nun galt es doch, den ersten Tag der Freiheit vom Dienstzwang auszukosten. Drum nochmals gesungen: Wer teu gedient hat seine Zeit . . . . Es ging lustig her.

Als es gegen Mitternacht ging, da rasselte die Dorfstraße herunter ein kleiner Wagen, der plötzlich vor dem Gasthaus zum Adler hielt, in dem die Reserveteute mit nicht mehr reinen Tönen ihre Lieder sangen. „Ablewitt“, rief eine Stimme von draußen. Und als der Ablewitt das Fensterchen aufmachte, da rief es weiter: „Ist dem Steinebauer sein Andres bei euch, so soll er weiblich heimlaufen; seinen Vater hat ein Schlag geüht; ich fahre zum Doktor. Es pressiert. Gutnacht, Ablewitt!“ Draußen wollte der Wagen fort. —

Und Andres stülpte schnell die Mütze auf den Kopf, dieses Mal ohne zu prüfen, ob die Kokarde senkrecht über der Nasenspitze saß; Stöcklein, Feldflasche und Reservewebild ließ er liegen. Nichts als heimwärts . . . Parole Heimat! . . . Endlich sah er in das Steinebachtal hinein; dort oben liegt der Hof. Das Wohnzimmer und die Kammer sind hell erleuchtet. Still ging er ins Zimmer. Die kleinen Geschwister sitzen verschucht und weinend auf der Ofenbank. Leise machte er die Kammertüre auf. Die Mutter sagte nur: „Er hat lange nach dir heute ausgehauet, bis es Nacht ist worden“. Die Mutter ist arg sparsam mit Worten. „Vater“, rief Andres. Doch keine Antwort. Die Zunge war gelähmt, die Mundwinkel waren ganz schief gezogen. — Der Vater war ein sehr starker, korpulenter Mann gewesen; und im letzten Sommer hatte er sich sehr anstrengen müssen, sein Aeltester war beim Militär, und an Wechnachten hatte er nur zwei geringe schwächliche Knechtlein einstellen können. Nun hielt der Sohn stumme Zwiesprach mit dem Vater. Beide hatten sich doch das Wiedersehen anders gedacht. Der Arzt kam und gab wenig Hoffnung . . . .

Es vergingen noch einige bange Wochen. Andres arbeitete „wie ein Wilder“, und nachts wachte er noch lange am Krankenbett des Vaters. Die Sprache war dem Vater wieder etwas gekommen, so daß sie zusammen von der Zukunft reden konnten. Wieder saß Andres am Bett des Vaters und berichtete, daß alle Feldarbeit getan sei. Da fing der Vater an zu reden: „Unser Herrgotts Hand . . .“ und ein Zucken ging durch den starken Körper; der Steinebauer zog durch das Todestal . . . .

Seitdem ist ein Jahr vergangen. Andres, der junge Steinebauer, säubert noch die Ränder des letzten Ackers, der für den Winter bestellt ist, und zieht die Erde von den Gräben einwärts, so daß die Oberfläche des Ackers gewölbt wird. Er ist fertig. Nun stellt er die Hacke senkrecht vor sich hin, stützt die Hände darauf und sieht ins Tal hinab, woher das Geläute schallt.

Mit Befriedigung schaut er auf die Arbeit seiner Hände. Wohl der Anfang war schwer. Einen solchen großen Hof regieren, das ist keine Kleinigkeit. Die Mutter kränkelte oft. Umsomehr regte er seine Hände. Da ist er fast ein wenig stolz geworden auf seine Leistung. Aber es fiel ihm das letzte Wort des Vaters ein: „Unsers Herrgotts Hand“ . . . . Fast hätte er das vergessen. Aber jetzt kam Frage auf Frage: „Wer hat das Körnlein keimen lassen? Wer hat die Taupfropfen auf das Gras hingezaubert? Wer hat die Bäume blühen lassen und Früchte wachsen lassen, daß die Aeste fast brachen?“ . . . . Fragen auf Fragen. Das haben keine Menschenhände nicht gemacht. Pflügen, Säen und Ernten ist Menschenarbeit. Aber die Hauptsache macht Gottes Hand.

Gottes Hand? In der Kaserne hatte er einen Kameraden auf seiner Stube gehabt, der in frecher Weise über den Köhlerglauben der ungebildeten Bauernkerle zu spötteln und mit großen Sprüchen allerlei Weisheit auszukuramen pflegte: Alles sei Entwicklung; an einen Gott zu glauben, sei Torheit. Der aufgeklärte Kamerad war im Zivilstand ein Mann, welcher keinen Himmel sah bei seiner Arbeit und über das böse Wetter schimpfte, wenn sein Sonntagsausflug verregnet wurde, und nie in eine Kirche ging. Und in der Stadt findet man Gott fast nur in der Kirche . . . .

Immer noch steht der junge Steinebauer auf die Hacke gelehnt. Wie in einem schönen Gottesküchlein, das keine Menschenhände gebaut, ist seine Seele voller Andacht . . . . Wie ist die Welt doch aller Güte voll! Seine Seele schaut Gottes Hände, große segnende Hände, aus denen die Fülle des Segens auf das Land fällt.

Ihm ist es, als müßte er diese Hände fassen und drücken! Und nicht mehr loslassen.

Wohl scheint es ihm, als könnten diese Hände auch schwer auf einem Menschen liegen. War es nicht wie ein Schlag aus Gottes Hand, der ihn getroffen, als er vom Militär heimgekommen? Aber Gottes Bildnerhände hatten etwas aus ihm gemacht im Lauf des Jahres. — Manchmal hatten die Kameraden ihn gehöppelt, sie hatten ihm zum Verdruß manchmal das Lied gesungen vom Mai, der nur einmal blüht. Sie haben von ihm gesagt: Er sei ein Duckmäuser geworden. Aber er hat keine Zeit gehabt. Das Leben hat ihn erzogen. Das Leben . . . . Das ist ein kaltes Wort. Steht dahinter nicht ein Wille, ist da nicht auch eine Hand im Spiel? Gottes Hand?

Allmählich wird es Nacht. Die Welt versinkt in Dunkel. Der junge Steinebauer denkt: Was ist das Leben? Das bischen Lust, das vergeht, und alles nimmt ein Ende. Schaffen und Wirken mit seinen Händen wie unsers Herrgotts Hände, das ist Mühe, aber es ist der Mühe wert. Aber die Hauptsache ist: Gottes Willen tun. Dann hat das Leben einen Sinn. Daß man nicht vergebens danach strebt, das kommt auch aus Gottes Hand.

Jetzt schallert der junge Steinebauer seine Hacke und geht heimwärts, als ginge er an Gottes Hand, wie er als kleiner Bub an seines Vaters Hand gegangen.

## Martin Luther zahlt Wehrsteuer . . .

Im Anschluß an die Wehrsteuer unserer Tage ist es wohl nicht ohne Interesse, einen Brief Luthers an den Kurfürsten Johann den Beständigen von Sachsen kennen zu lernen, in dem der hervorragende Reformator schreibt, daß er freudig aus seinen geringen Mitteln die Steuern bezahlen würde, die zur Sicherung der deutschen Reichsgrenzen gegen äußere Feinde notwendig seien. Der Brief stammt aus dem Jahre 1529, als die Türken vor Wien erschienen, und in Deutschland die Furcht gehegt wurde, die asiatischen Horden könnten das ganze Reich überfluten. Damals forderten die Fürsten von ihren Untertanen den sogenannten Türkenpfennig, und als diese Aufforderung auch an Luther gelangte, schrieb er seinem Landesherren folgenden Brief, in dem seine Stellung zur „Wehrsteuer“ des Jahres 1529 deutlich zum Ausdruck kam:

„Ich wollt auch gern mit meinen Pfennigen bei dem Türkenzuge sein, und zwar unter denen, die willig beitragen, denn der Unwilligen sein genug. Ich wollt auch gern ein gut Exempel geben, dem Reid begegnen und andere aufmuntern, wenn sie sehen, daß auch Dr. Martinus mitsteuere. Ich hoffe, es würden die Groschen, so ich und andere gehorsamen und freudigen Gemüts beitragen, Gott nicht minder wohlgefällig sein, als der Witwen Schärfelein, und besser als die Dukaten, welche die Reichen mit Unwillen erlegen.“

## Wochenschau

**Evangelischer Bund, Zweigverein Frankfurt a. M.**  
Am Dienstag, den 3. März, abends 8½ Uhr, findet im „Roten Saal“ des Kaufmännischen Vereins eine Versammlung des hiesigen Zweigvereins des Evangelischen Bundes statt. Herr Pfarrer Kübel wird sprechen über das Thema: „Was sollen wir gegen die Austrittsbewegung tun?“ Daran schließt sich die Generalversammlung der Mitglieder (Jahresbericht, Kassenbericht, Ergänzungswahlen). Gäste sind zu dem Vortrage freundlichst eingeladen.

## Bücherschau.

**D. Adolf Stoedters Reden im Reichstag.** Herausgegeben von R. Mumm. Fr. Bahn, Schwerin i. M. 1914. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Menschen vor sich zu sehen wie sie ringen und kämpfen, mit ihnen zu denken und Freud und Leid zu empfinden, das ist das Beste, was wir für Geist und Gemüt haben können.

In diesen Reden tritt uns der Mann mit wunderbarer Klarheit entgegen, der durch die Kraft seiner Persönlichkeit unserer Geschichte in den letzten Jahrzehnten seinen Stempel aufgedrückt hat. Wer möchte wohl nicht mit teilnehmen an dem Wirken und Schaffen eines solchen Großen!

Die Ausstattung ist gut, der Preis für das gebotene Material erstaunlich gering. Kein deutsch-christlich gesinnter Mann kann an diesem Buch vorübergehen.

H. S.